

Schönheit

Griechen

Für die Griechen (Platon) ist „Wahres“ gleich „Absolutes“, das sind die Ideen. Die Schönheit ist verknüpft mit dem Angemessenen, dem Richtigen. Es besteht ein Misstrauen gegenüber der Kunst und der Dichtung – oder der Schönheit von Kunst und Dichtung: diese erfreuen zwar den Geist, sind aber nicht direkt mit der Wahrheit verbunden: 1. Wahrheit (Idee), 2. Ding, Körper, Lebendiges, als Abbild der entsprechenden Idee, 3. zB. Plastik als „Bild“ des Dings oder Körpers (das wiederum das Typische (Schöne) aus vielen Körpern gebildet hat): das ist eben nur eine „Wahrheit dritten Grades“, die dritte Wirklichkeitsebene. Die „wahre“ Schönheit (als Idee) ist eine intellektuelle Sicht, Wahr-Nehmung oder Schönheit an sich und Glanz und Proportionen. Schönheit wird bei den Griechen als vom Gegenstand unabhängig gedacht.

Die Wirklichkeitsebenen sind also Schönheit als Eigenschaft, Idee, dann Ausdruck von Innerem (Seele, Charakter) und schliesslich das Gemächte von Menschen.

Zudem bedeutet „schön“, kalon auf griechisch = was gefällt, was Bewunderung heischt, Blicke anzieht.

Schön ist was (uns) gefällt (Sichtbares – es geht nicht vom Bild (Statue) aus (dort sind die Masse nicht „harmonisch“), aber davon, dass wir das „Schönsein“ bemerken). Die Bildwerke der Griechen nehmen Rücksicht auf die subjektiven Sehgewohnheiten (Verkürzungen an Statuen, Kurvaturen der Tempel), dh. die Masse sind nicht „objektiv“. Eine Statue drückt eine Idee aus als ruhige Harmonie mit Ordnung und Mass. Den Griechen ist (in der „Kunst“) Sehen und noch Hören (nicht aber die Musik, die bewegt..) wichtig – und dies in der Objekt – Subjekt - Distanz (man berührt die „Kunstwerke“ nicht); also nicht das Tasten, Schmecken und Spüren: diese berühren das Dionysische [es fehlt im rauschhaften Erlebnis dem Mensch die Besinnung] .

Mittelalter

Beim Vergleich mittelalterlicher romanischer Bilder mit solchen aus der Gotik oder der Renaissance lassen sich die Begriffe „Darstellen und Evozieren“ bestimmen: mittelalterlich romanische Bilder sind vielfach nicht „realistisch“ (Grössenverhältnisse, Goldgrund, aperspektivisch), sie transportieren, übermitteln aber stark einen Inhalt (Frömmigkeit, Andacht, Nähe). Die (religiösen) Bilder der Gotik oder Renaissance werden zunehmend „realistischer“ (man könnte meinen, sie kämen uns – der Wahrheit - daher näher: sie sind „richtiger“, deshalb näher bei „richtigen“ Personen, die Darstellung ist opulent, zum Greifen. Dies geht zunehmend zu Lasten dessen, was transportiert werden „soll“, den frommen Inhalten.

In der Musik und auch in der Architektur lassen sich ebenfalls eher darstellerische oder eher evozierende Werke ausmachen. Das Theater kann fast nur evozieren und die Darstellung fast vergessen machen (zB. aber nicht so gewollt bei Brecht..).

Französische romanische Kirchen haben dadurch, dass sie manchmal wie als Verschmol-

Die Fülle

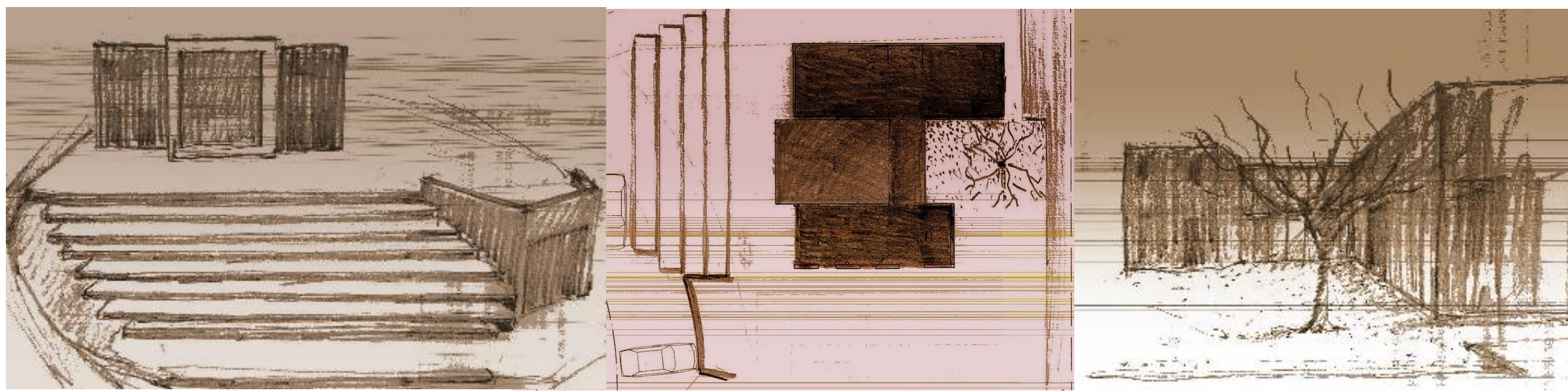
Die Fülle kann nur gestaltet – und empfunden werden, wenn man sie erleben und sich auf sie einlassen und präzise auf sie eingehen kann.

Die Fülle gestalten: Rhythmen, Nähe, Kräfteflüsse; Dichte, Dunkelheit, Licht; Ragen, Stehen, Hängen; Charme, Erstrahlendes, Dich-Erfassendes; Atmosphärisches (knirschendes Kies, die Sommerbäume in der Orangerie; Brot, Holz; Seeligkeit; Verschraubung; Werben, Weben, Luftigkeit, Zierlichkeit, gotische Eleganz; Schönlinigkeit; Gehen, Geh-Arten; innerer Ausdruck, Bewegtheit; Akuratesse, klassische Haltung; Schönheit, Leuchten, Strahlen, Duft und Lieblichkeit; Konglomerat wie Avignon: geklüftet, gefügt; Umsetzen der Ordnungen transformiert in Licht, Mauern; Teppiche, Blickführung...

Nicht das Schroffe, Eckige, Harte; das gestapelte und gereichte; das mit viel Leid Erkaufte..

Evozieren

Gebäude können sich selber darstellen oder evozieren: Sinnliches, Gefühle und Stimmungen erzeugen (ohne noch „sich selber darzustellen“..).



Das Schöne

Das Schöne kann man wohl begreifen; dies ist aber nicht das Gleiche wie es fühlen, empfinden, leben (sich ihm hingeben) – noch etwas Anderes ist es, dies zu schaffen, zu erzeugen...

Beispiele

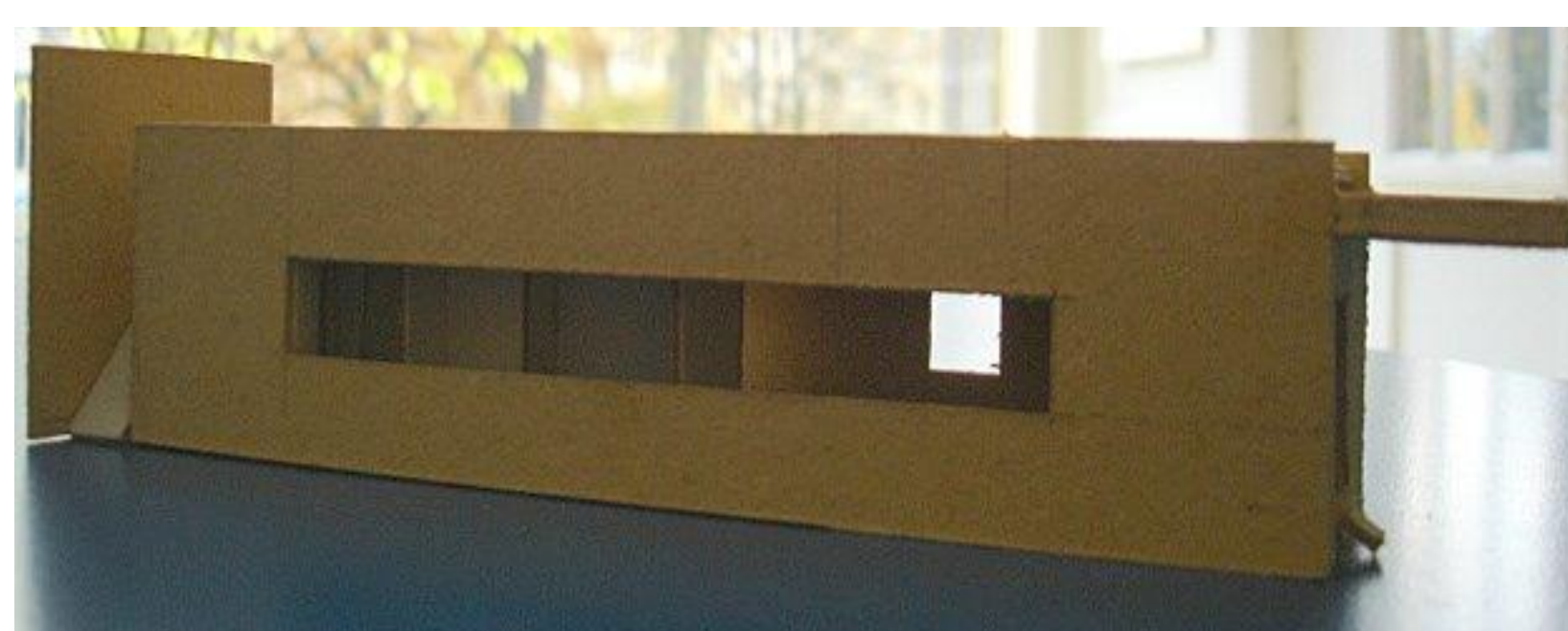
Der griechische Tempel: Säulen wie Elefantenfüsse – es waren Marmorblöcke im Steinbruch, die zu diesem Kraftausdruck und dieser Eleganz geordnet wurden...



Chinesische Vasen: Fuss unten, Bauch; Kragen bei der Öffnung (oder an diesen Orten das Spezielle) – wie kommt es zum Stehen am Boden – Bauch durch eine Kraft bewirkt, die nach Aussen drückt; die dickflüssige Glasur, die tropfend unten endet: und so den „Unterbau“ der Vase freigibt; Unstetigkeits- oder Schnittstellen können Eleganz, Schnittigkeit, „Laufen“ erzeugen.



Es ist vielfach ein Dialogisches, das aber erst in der Betrachtung bewusst wird – und so zur „Schönheit“ beiträgt; z.B. in der Struktur (Wirkung auf / in sich selber; inhärent, thematisch) oder im Ausdruck (Dialog, Zusammenwirken mit/auf Andere/s; expressiv, sich outen).



zen aus Einzelbauwerken erscheinen die Tendenz, (fast körperlich-e) Nähe fühlbar zu machen („körperliche“ Schönheit [der reinen Flächen]); die französischen gotischen Kirchen wirken hingegen durch die alle ihre Bauglieder durchdringende Ordnung und deren gleichmässige Gestaltung und weil vielfach einen Gesamtraum bildend „ferner“, distanzierter (eher als „intellektuelle“ Schönheit).

In der Kunst ist es zum Unterschied der freien und dienenden Künste (Hierarchie) gekommen; der Höhere Genuss ist immer wieder dem Verstehen zugedacht worden (wie es gemacht, gedacht, intendiert und vollbracht ist und das Herauslesen seiner verschiedenen Bedeutungsebenen. Je gezielter, je mehr Theorie nötig ist, desto besser... Etwas das kaum mehr aus sich heraus wirkt! Vergleiche Alfred Roths Geschichte vom „Schmuggel“ mondrianscher Werke mit der Beteuerung am Zoll, es handle sich lediglich um „wertlose Farbmuster“).

Moderne

Die Impressionisten finden die Schönheit im Ursprünglichen, Echten, Wahren, im ersten Blick – ohne dass noch der Intellekt ins Spiel kommt: der erste Eindruck wird „präparatorisch“ erhalten. Cezanne will das „Wesen“ der Äpfel darstellen (runde rote Volumina = den ersten Eindruck, den sie machen). Das Sehen wird untersucht: was ist der (erste) Eindruck von Häusern (Volumina); was derjenige der Landschaft: dadurch kommt es zur Gleichwertigkeit des Dargestellten, der Figuren und des Hintergrundes; daraus werden dann im Kubismus Probleme der Erkenntnis (wie sieht man, wie ist das Verhältnis von Linie zu Objekt und von Fläche zu Farbe..). Daraus entwickelt sich das Testen von Materialien (wie ist Farbe, die in Tropfen fließt, wie Spritzer oder Einschnitte in die Leinwand und wie Löcher in Sacktuch – dann Farbe, die im Tuch einsickert und sich einklebt); daraus ergeben sich neue Sichtweisen – der Betrachter wird sensibilisiert, die „Schönheit“ der realen Schnitte und Spritzer zu entdecken.

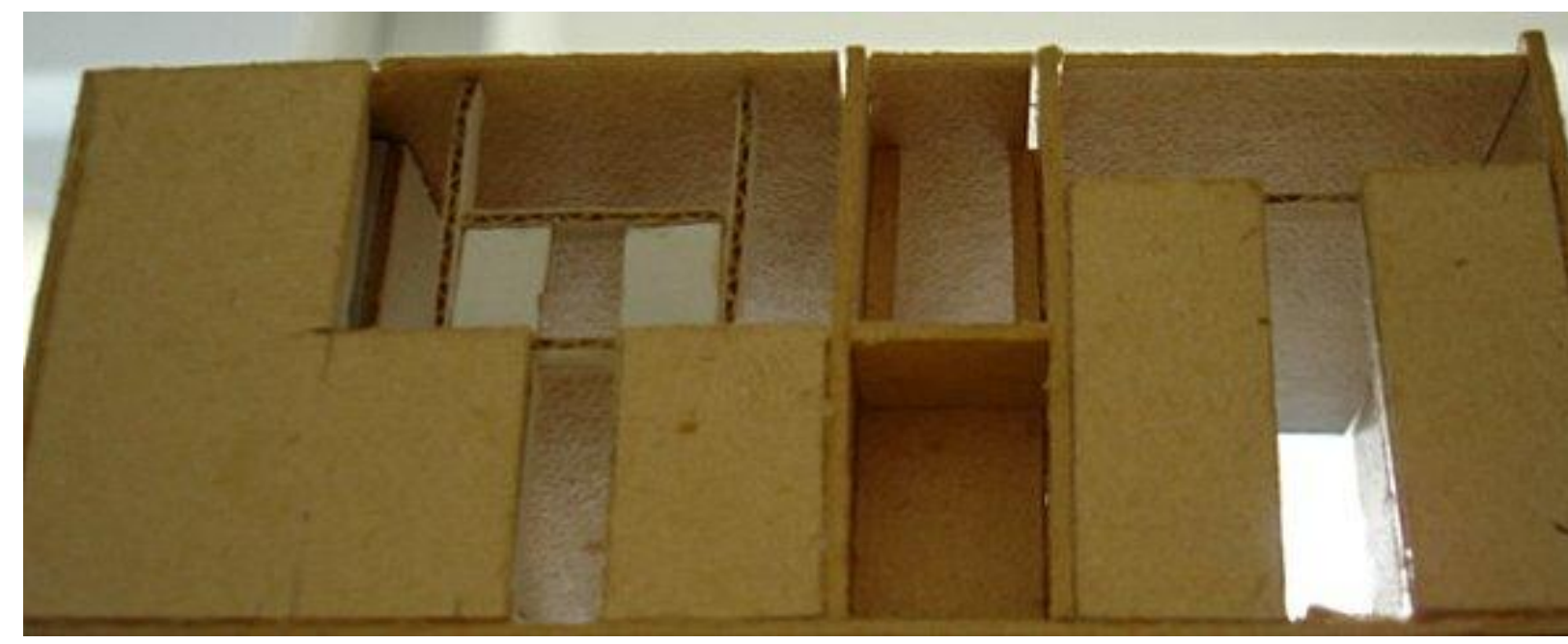
Gestalten und Verschönern

Design ist das Gestalten eines funktionalen Objekts; es geht um den Gebrauchswert.

Styling ist das Verschönern, Gefälliger machen eines Objekts, einer Maschine (z.B. Galerien am Eiffelturm; Säulen und Architrave an Watt's Dampfmaschine; Schmuck und Zierde an Paxton's Kristallpalast,...).

Architektur

Die Architektur macht immer einen Eindruck auf die Sinne – von aussen und von innen. Das Empfinden der Stimmigkeit (vielleicht nicht Vielfältigkeit – zB. im Gartenhaus Goethes) hängt ebenso vom Bewusstsein des Betrachters / Benützers ab wie auch von den (durch die Struktur und ihre Oberflächen zugelassener – vielleicht nicht mannigfaltiger, aber assoziativer) Möglichkeiten und Inhalte (der latenten Systeme): wenn Oberflächen und Räume Atmosphären und Stimmungen ermöglichen, dann sind Kohärenz-, Sinn- und Schönheitserfahrungen (zB. als Zusammenklänge verschiedenartiger sinnlicher Anregungen, Überlagerungen, Resonanzen, Harmonien) erfahrbar. Schönheitsempfindung ist nicht gleich (bewusste) objektivierte Wahrnehmung. Mannigfaltigkeit zugelassener latenter



In der Struktur: zB. LC's petite maison: Wand und Körper mit Bandfenster und Dachauskragung (Scheiben/Körper) und Volumen mit Innenformen; Kahn's Eshrikhouse: Volumen und Fassadentiefe, Rietfeld's Schroederhaus: Platten und Öffnungen/bzw. Flaches (Scheiben) und Tiefes (Fassadentiefe). Um sich der Beliebigkeit, dem Chaos, zu entziehen, kann sich Architektur referenzieren (Kultur, Geschichte, Typologie, Topografie/Ort: Dialog mit der Kultur und dem Ort).

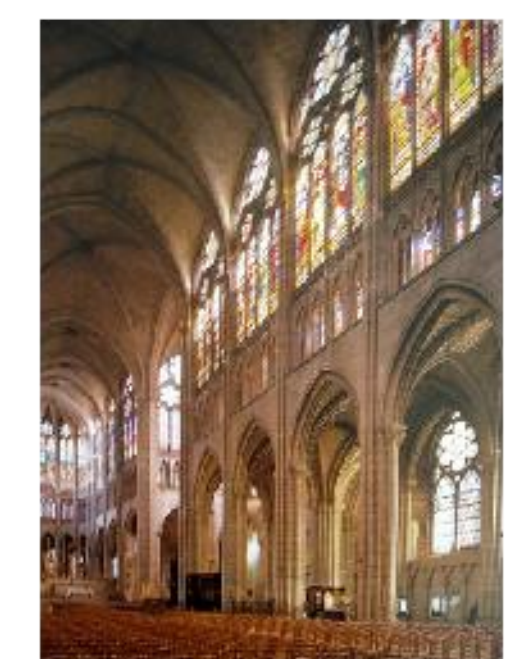
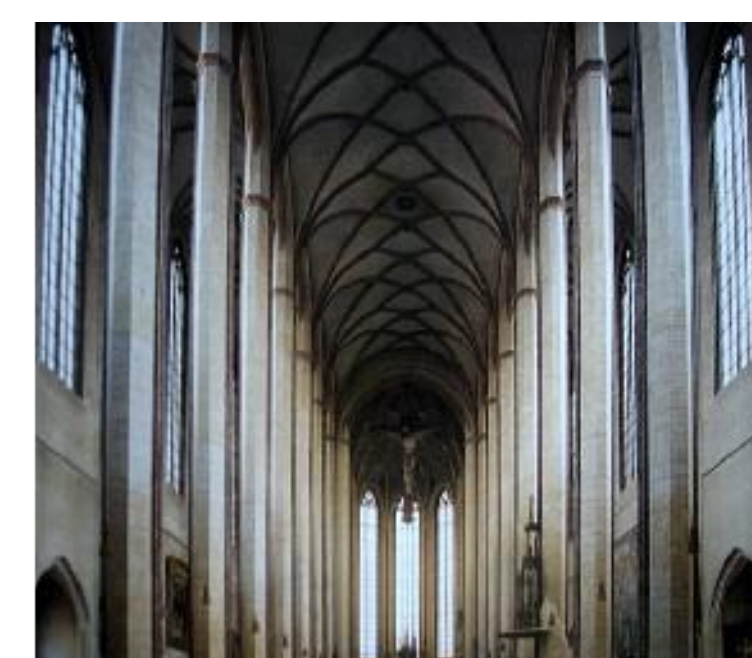
Als Ausdruck: z.B. im Portrait: Weichheit oder Strenge mit klaren Linien; Alter: unscharf gezeichnet, Vielheit der Linien. Lächeln, Strahlen, Freude, Trauer, Ernst, Konzentration als Ausdruck des Inneren.



In der Architektur sind das die wirkenden Kräfte, Formung, Prozesse, eben Dialogisches: das Ganze, die Grenzen, die Gestalt, die Oberflächen, die Linien sind auch Ausdrucksträger des Innern (Charakter): sie wirken; sie sind nicht aufgesetzt; der „Charakter“ ist ein Teil des Ganzen.

Widerspruch

In gotischen Zeiten sind die Summen – aber auch die Kathedralen des französischen Kernlandes ein allgemeines, schönes, weil stringentes, harmonisches System. Alles ist (auf Eines) geordnet, Widersprüche oder Schnittstellen sind ausgebügelt (das Innenfassadensystem zB. geht im Chor bruchlos „um die Ecke“). Es sind nicht Additionen, es gibt (fast) keine eigenständige Zonen; Alles ist ponderiert. Nach Thomas von Aquin ist das Proportio (in Bezug zu Gott, zu den Sphärenharmonien, zum Grossen Ganzen, also (in sich – aber auch zu Allem Andern - wohlgeordnet), dann Integritas (ein Ganzes, abgegrenztes System, dem nichts fehlt und das keine Widersprüche hat, d.h. Einzelteile, die um die Vorherrschaft ringen) und schliesslich Claritas (die Klarheit, das Leuchten einer Einheit, das Einfache Ganze, wie ein Individuum, etwas, das man (leicht) fassen kann...Etwas Typisches vielleicht).



Das Tolerieren, Rechnen mit dem Widerspruch sei aber das Zeichen der Neuzeit gegenüber dem Mittelalter. Das Individuum des Humanismus, gesehen als grösste Ressource und Potenzial des Menschen, muss notgedrungen mit seinen Mitindividuen in Konflikt geraten. Richtig zum Tragen kommt diese Prinzip (des Widerspruchs) ja aber eigentlich erst im Manierismus und (das Absolut-Setzen des Individuums) im Barock, wo sich zB. Einer (l'état c'est moi) zum Universellen erklärt...

Systeme ist nicht zu verwechseln mit der Klarheit für die Sinne (das beinhaltet zB. die Abfolgen von Räumen) oder die Möglichkeiten für den Gebrauch.

Es gibt die Architektur, die vor allem perfekte Oberflächen liefert. Es sind in der Architektur gerade nicht die Oberflächen, die wahr genommen werden (sollten), sondern die nicht-sichtbaren Dinge: Raum, Licht (Qualitäten, Abschattierungen), Gestaltqualitäten. Wie in der Musik sind es nicht die Noten und auch kaum die Melodien, die wiederum aus Notenfolgen bestehen, und schon etwas „mehr“ sind (nämlich Gestalt): es entsteht (im Menschen) die Empfindung von Schönheit, woran Gefühl, Sinne und Verstand Anteil haben: Sinn und Kohärenz.

Und nochmals zum Gartenhaus Goethes: welche Leichtigkeit, Selbstverständlichkeit, die das Haus als Haus „lesbar“ macht (es ist kein (hartes, geschnittenes) Volumen, nicht überinstrumentiert, doch ein Ganzes wenn auch bestehend aus Dach auf Mauerwerksblock. Es ist die Qualität des Still-seins (die Stimmigkeit und Kohärenz), dessen, der kein Aufsehen macht (keine gekrümmten Flächen, aber Atmosphäre und Ausstrahlung. Das Innen ist ein Geheimnis, sicher aber gemütlich).

Nur was verstanden wird, was man kennt, kann für (gut und) schön befunden werden – hierzu braucht es Bewusstsein und Sinnesausbildung (zB. um de Stijl, Noto, Bach, Wagner, etc. „zu geniessen“.) Kontinuität (Miteinander), die wirkenden Kräfte sind intuitiv erfassbar, da sie sinn- und augenfällig sind (die sinn- und augenfälligen „Ideen“ können erfasst werden: da sie eben Sinn erzeugen; sonst bleibt alles Eindruck, Emotion). Nur das Pitoreske (zB. auch in Venedig) ist ohne alles selbst-eingängig; und das moderne, schockartig erschütternde, harte, unharmonische, gestikulierende, das dadurch Aufmerksamkeit erheischt – vor allem in unserer Zeit mit der so grossen Produktion von immer wieder Neuem (in Musik, Kunst, Architektur).

-Schönheit ist gemäss Hoesli eine Abmachung, keine objektive Eigenschaft wie Härte, Länge Grösse, Farbe, etc.

-Schönheit kann einen aber auch anspringen (ev. mit vielen Leuten geteilt: Autochtones, Altstädte, etc.)

-dagegen können intellektuelle Abwehrmechanismen aufgebaut werden (z.B. gegen Seldwyla, faux-vieu, Geranien (Kitsch))

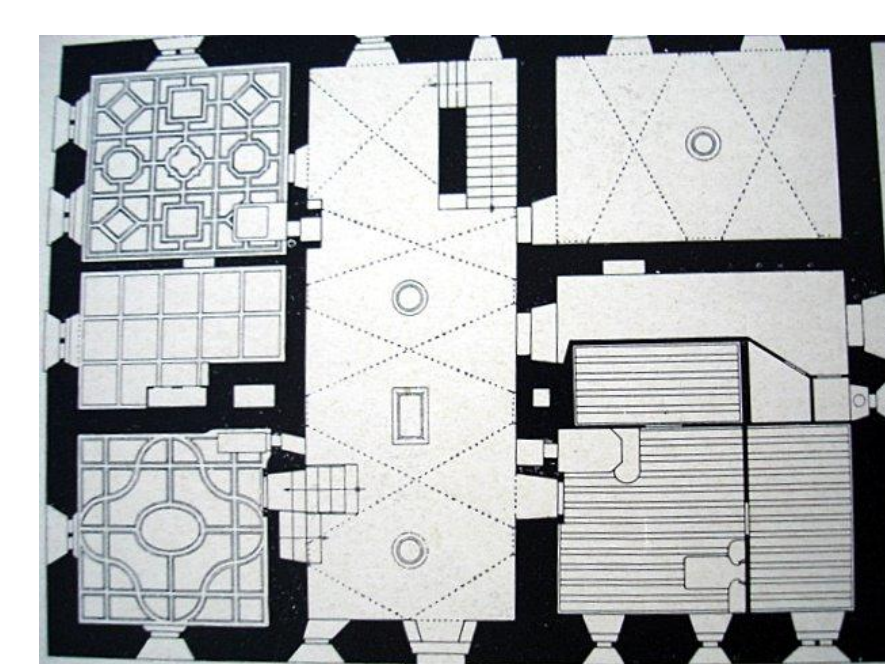
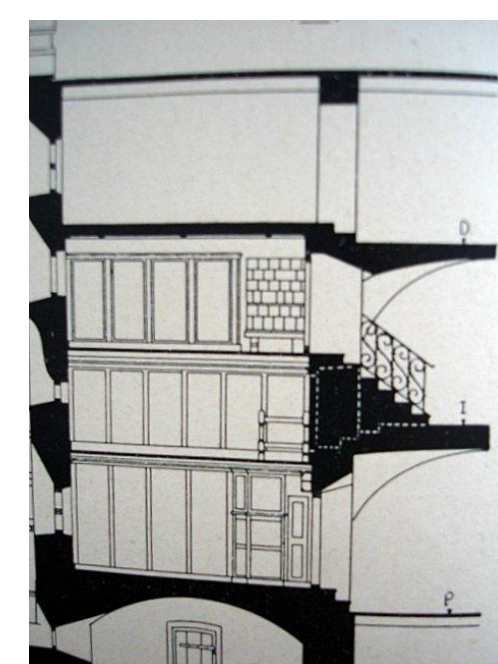
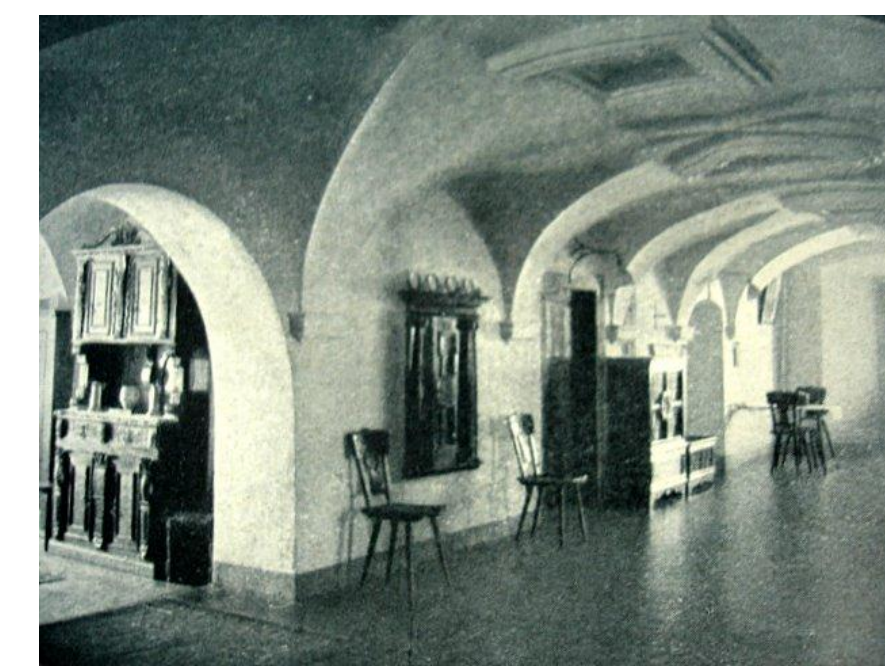
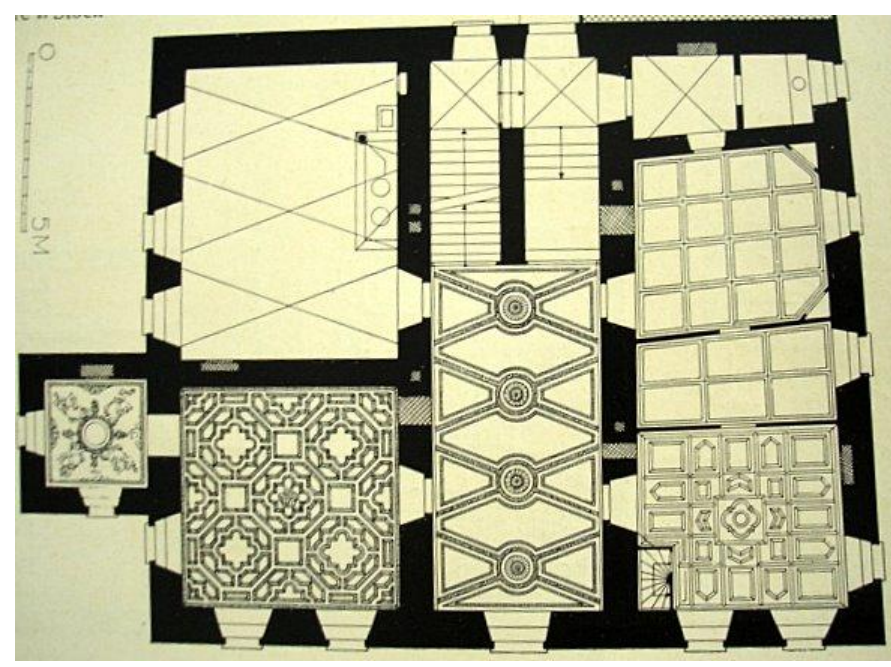
-es können (intellektuelle Befürwortungsmechanismen konstruiert werden, z.B. für atonale Musik, moderne Kunst: man muss viel wissen, die Theorie kennen; aber z.B. auch das Gehör formen (schon für Wagner) – oder den Blick (z.B. für Architektur, das Räumliche (Übergänge) und alles das, wovon man zuerst wissen muss (Bewusstsein), um es zu sehen, zu verstehen, und zu geniessen)

-Im Emotiven kann aber auch der Intellekt noch zusätzlich operieren (Thematiken in der Literatur (auch Kleist) oder der Musik)

Dass damit Gemeinschaftswerke wie die mittelalterlichen Städte oder zB. die Hallenkirchen der Hansestädte Planungen und Einzelwerken Einzelner (Architekten, Bauherren) Platz machen, folgt hieraus.

Schönheit und Grosszügigkeit

In Graubünden haben reich gewordene zurückgekehrte Söldner auf der Grundlage bestehender Haustypen mit niedrigen, gut heizbaren Wohnräumen an einem „halböffentlichen“ (kalten) breiten Wohngang (welcher auch die Speicher und Stallungen erschliesst – einer Art einbezogene Tenne) – vielleicht beeinflusst von venezianischen Wohntypen – ihre Wohnhäuser oder Paläste auch so gebaut: mit einem meist gewölbten, breiten Wohngang mit Treppenhaus am Ende oder an der Seite werden andere vielfach reich ausgestattete, manchmal zweigeschossige Räume bedient. Damit erhalten diese Häuser eine „Mitte“ – ohne wie die Villen des Veneto einen übergrossen (dort im Sommer kühlen) Raum zu generieren, der hier kaum heizbar wäre. Die einzelnen Stuben können nach belieben und Privatheitsgraden dazu geschaltet werden.



Im 19. Jahrhundert werden bürgerliche Mietshäuser nach dem Schema repräsentative grosse Räume hinter den repräsentativen Fassaden – dienende und Schlafräume zum Hof - gebaut.

Mit dem neuen Bauen wird das Gewicht noch weiter vom repräsentativen Raum weg auf die Organisation des Planes, die Zusammenhänge der diversen Wohnnutzungen, deren Optimierung und dadurch deren Minimalisierung und „Funktionalisierung“ gelegt.

Schönheit in der Architektur

Es sind die Ideen und Bilder in den Köpfen der Architekten, die ändern und andere Architektur erzeugen.

Vorbilder aus der Welt der Technik und Dynamik, dann ihr Gegenteil, romantisch, expressive komplexe Bilderwelten oder solche, die sich durch die Computertechnologie ergebenden Werkzeuge erstellt sind - werden für Bautenformen und Räume genutzt; es entstehen Fassaden aus irisierenden Materialien, mit ungewohnten Formen und Materialkombinationen und/oder aus hinterleuchteten halbtransparenten Materialien, mit Grossleinwänden oder mit Led-Technologie „medialisieren“ Gebäude und vielgestaltige, unregelmässige, überhängende, verdrehte moderne „Märchenschlösser“. Architektur (neben allem Zweck) soll unsere Sehgewohnheiten erweitern und die Ausbildung sinnlicher Fähigkeiten stimulieren, aber auch Orte schaffen, wo Kohärenz, Sinn- und Schönheitserfahrungen möglich sind, wo das wie und wieso und das wozu einer Architektur erfahrbar wird und Schönheit findet.